

# Geschmeidiger Totalitarismus

»Unendlicher Spaß« – Schirn Kunsthalle Frankfurt

JOHANNES NILO

Unter schrillen Tönen und schreiendem Bilderrauschen gleiten wir still und sachte hinein in das unbekannte 21. Jahrhundert. Die in Gang gesetzte Maschinerie ist nicht aufzuhalten. Geschleudert und gespalten beteiligen wir uns an der immer effizienteren Aufteilung des Lebens in Spezialeinheiten. Dass die technischen Lösungen am Ende immer mehr von uns fordern, als wir von ihnen zu profitieren vermögen, verbreitet Unbehagen. Dies hindert uns jedoch nicht daran, die neuste App zu begrüßen. Fantastisch und unglaublich praktisch ist es, die gesammelten Werke eines Lieblingsautors auf dem winzigen Telefon in der Hosentasche stets dabei zu haben. Und doch sind wir müde und erschöpft, unfähig herauszufinden aus dem sich ständig schneller und schneller drehenden Hamsterrad der gesellschaftlichen und technischen Erwartungen, die an uns gestellt werden.

In Anlehnung an den 1996 erschienen Roman *Infinite Jest* des amerikanischen Autors David Foster Wallace, seit 2009 auf Deutsch unter dem Titel *Unendlicher Spaß*, hält uns die Kunsthalle Schirn in Frankfurt eine Ausstellung mit einer Reihe ernstzunehmender zeitgenössischen Künstler einen Spiegel bereit. Der 1547 Seiten umfassende dystopische Roman von Wallace handelt von Sucht und Abhängigkeit. Ob von Erfolg und Leistung oder von Alkohol und anderen Chemikalien, ist im Kern Nebensache. »Das eigentliche Thema«, wie es in einer Buchbesprechung heißt, »sind die Menschen, die nicht mehr Subjekte, nicht mehr Herren ihres Lebens sind, sondern Objekte eines neuen, geschmeidigen Totalitarismus.«

Wie der Roman, ist auch die Ausstellung bewusst nicht linear gestaltet, sondern eher wie ein Irrgarten angelegt. Es scheint sich alles im Kreis zu drehen. Beispielhaft in dem Werk *Reise ohne Ankunft* der Berliner Künstlerin Alicia

Kwade, die einen Rennrad zu einer vollkommen runden Kreisform gebogenen hat oder das raumfüllende Beförderungssystem von Peter Coffin, das unerträglich langsam ein Bündel Luftballons in einem Kreislauf transportiert. Die Absurdität des Zusammentreffens von buntem Kindergeburtstag und präziser Warenlogistik erzeugt einen bleibenden Eindruck.

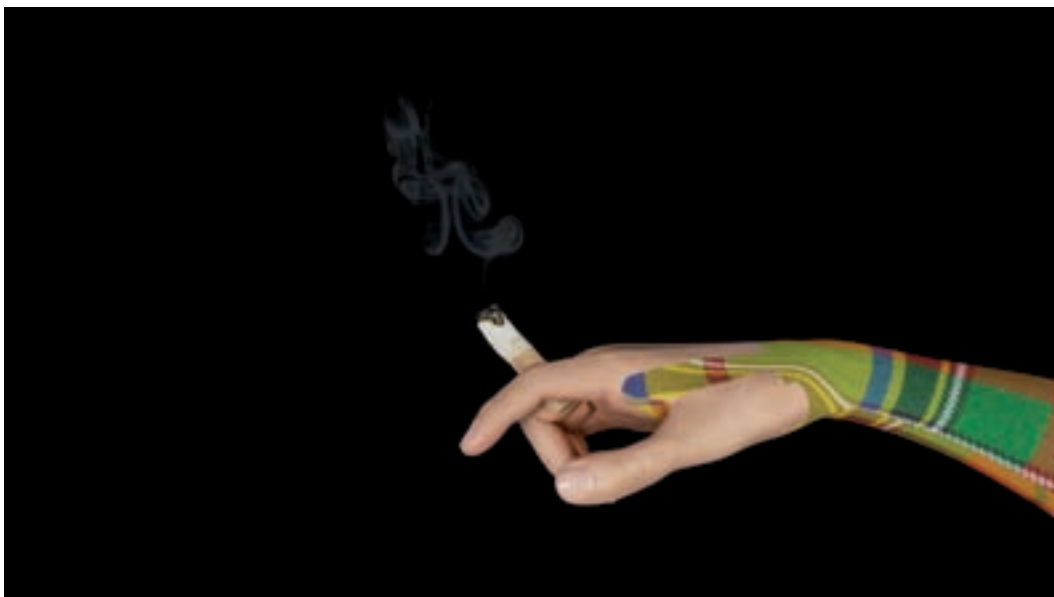
Zwei weitere Werke seien hier stellvertretend erwähnt. Helen Marten, geboren 1985 in England, gehört einer Künstlergeneration an, die mit dem Internet groß geworden ist. In ihren Arbeiten lösen sich nicht nur die herkömmlichen Mediengrenzen wie Skulptur, Installation, Malerei, Fotografie, Film auf, sondern verwischt die Grenze zwischen virtuell und real. Die Bilderwelt ihres computeranimierten Videos *Evian Disease* ist hoch künstlich. Ein Billardball unterscheidet sich nicht viel von einem Kopfsalat, eine Schnecke wenig von einer Hand. Es ist, als wäre das Sein in Bausteinen säuberlich auseinandergelegt worden, um jetzt auf dem Bildschirm neu und experimentell in beliebigen Kombinationen zusammengebaut zu werden.

Der amerikanische Künstler Ryan Trecartin ist ein weiterer Vertreter einer radikalen Ästhetik derer, die mit dem Internet aufgewachsen sind. Auch er überschreitet die Gattungsgrenzen von Videokunst, Fotografie, Skulptur, Installation, Performance und Computeranimation. Sein Video *Ready (Re'Search Wait'S)* ist kaum auszuhalten. Ekstatisch verdrehte und selbstbezogene Figuren, die ununterbrochen meistens über sich reden, werden von einer stolpernden und fahrigten Kamera festgehalten. Gleichzeitig durchschießen unerträgliche Geräusche und digitale Grafiken und Computeranimationen das Bild. »Die Figuren sind unfertige Avatare – animiert, gepixelt –, verzerrte Fratzen einer sich in Auflösung befindenden Identität zwischen

die Drei 9/2014

kollabierenden Konsumideologien und deren Indoktrinierung. Zu krankhaft menschlich, um gänzlich künstlich zu sein, zu tot, um lebendig zu wirken,« lese ich in der Begleitbroschüre. Bezugnehmend auf den Philosophen Byung-Chul Han hebt der Kurator Matthias Ulrich in seinem Katalogbeitrag den Zusammenhang von der Erosion des Anderen mit der zunehmenden

»Dass der Andere verschwindet, ist eigentlich ein dramatischer Prozess, der aber fatalerweise von vielen unbemerkt voranschreitet«, stellt Byung-Chul Han fest. Die Ausstellung »Unendlicher Spaß« kann uns, wenn wir sie nicht ablehnen oder in ihr depressiv werden, wachrütteln. Aber muss es wirklich so trostlos sein? Wäre nicht ein konstruktiverer Umgang sinnvoller?



Helen Marten: Still aus der Videoarbeit *Evian Disease* (<http://vimeo.com/52069944>)

Narzissifizierung des Selbst hervor. Narzissmus als die Angst, nicht geliebt zu werden, ist der Beginn eines gefährlichen Teufelskreises, ist es ja gerade die Liebe, die uns zum anderen hinüberführt. Je weniger wir imstande sind zu lieben, desto größer wird die Angst, nicht geliebt zu sein. Infolgedessen suchen wir uns selbst immer stärker und mehr zu erleben, blähen wir uns selbst immer weiter auf. Und mit der Erosion des anderen schwindet zugleich der Widerstand für das Ich und damit jeglicher Grenzerfahrung. In diesem Licht können wir die hysterischen Figuren in Trecartins Videos sehen; sie sind dabei sich zu entgrenzen und selbst aufzulösen.

Ein berechtigter Einwand. Statt die Probleme bis ins Absurde zu verstärken, wäre es sicher heilsam, visuelle Gegenmittel aufgeboden zu bekommen. Nur stellt sich die Frage, ob wir nicht hinein müssen in den geschilderten Ich-Sumpf, um von dort aus, in der Not, die notwendige Kraft zu schöpfen, die ein Vertrauen für das Fremde, für den anderen ermöglicht.

1 Ulrich Greiner: *Die Zeit* 36/2009.

Die Ausstellung »Unendlicher Spaß« in der Schirn Kunsthalle Frankfurt ist vom 5. Juni bis 7. September 2014 zu sehen. [www.schirn.de](http://www.schirn.de)